

Jahresbericht des Reichskolonialamts.

Der Jahresbericht des Reichskolonialamts, der jetzt veröffentlicht worden ist, enthält folgende interessante Angaben: Der Gesamthandel der dem Reichskolonialamt unterstehenden Schutzgebiete im Kalenderjahr 1910 betrug in runden Zahlen: Einfuhr 129 500 000 Mk., die Ausfuhr 101 000 000 Mk., zusammen 230 500 000 Mk. Das bedeutet gegen 1909 eine Zunahme: Einfuhr 22 250 000 Mk. oder 20,7 Prozent, Ausfuhr 31 250 000 Mk. oder 44,9 Prozent, Gesamthandel 53 500 000 Mk. oder 30,2 Prozent. Am Gesamtthandel ist Deutschland beteiligt: an der Einfuhr mit 83 500 000 Mk. oder 64,5 Prozent, an der Ausfuhr mit 70 000 000 Mk. oder 69,3 Prozent, am Gesamtthandel mit 153 500 000 Mk. oder 66,3 Prozent. Die

Steigerung des Gesamthandels in Kamerun

um 12 Mill. Mk. oder 37 Prozent in einem Jahre, darunter die der Einfuhr um 7,7 Mill. Mk. oder 43 Prozent, ist zum Teil auch auf die Eisenbahnbauten direkt und indirekt zurückzuführen. Bemerkenswert ist dabei, daß der Anteil Englands am kameruner Handel stärker gestiegen ist als der Deutschlands. Wie aus den Ein- und Ausfuhrstatistiken im einzelnen hervorgeht, ist mehr und mehr Kribi der Haupthandelsplatz des Schutzgebietes geworden.

Ostafrika

weist gleichfalls bei einem Gesamtanwachsen von 60 Mill. Mk. eine sehr beträchtliche Zuwachsziffer gegenüber dem Vorjahr auf, sowohl an der Binnen- wie an der Küstengrenze. Namentlich der erstere hat wieder unter dem Einfluß der Uganabahn eine ganz bedeutende Vergrößerung zu verzeichnen. In

Togo

ist der Einfuhrhandel aus Deutschland nach Aufhören der Eisenbahnmaterialeinfuhr zurückgegangen und die Kontrakte der Eingeborenen mehr der Baumwollwaren-Einfuhr aus England zugute gekommen. Der Einfuhrhandel ist in der Produktion ziemlich gleich geblieben. Dadurch sind auch die Hoffnungen auf eine andauernd aufsteigende Entwicklung der Baumwoll-Einfuhrungen Togos für den deutschen Markt etwas enttäuscht worden. Das laufende Jahr scheint nicht bloß in Ostafrika, sondern auch wieder in Togo bessere Ergebnisse zu bringen. Bei dem

Außenhandel Samoas.

der eine beträchtliche Steigerung aufweist, ist der zunehmende Anteil Deutschlands sowohl an der Ein- wie an der Ausfuhr in diesem so entlegenen Schutzgebiet bemerkenswert und erfreulich. Auch die Ausfuhr hat sich ziemlich gesteigert, darunter die Kopraausfuhr, wenigstens dem Werte nach. Infolge des Mehrwertes der Ausfuhr nach Australien, namentlich von Kopra, gegenüber der Einfuhr von dort kommt auch ein ziemlich großer englischen Geldes in das Schutzgebiet, dem bisher noch ein Anschluß an den internationalen Bankverkehr fehlte. In

Neu-Guinea

hat die Zunahme der Plantagenwirtschaft vor allem eine sehr beträchtliche Erhöhung der Ausfuhr, andererseits aber auch infolge Zunahme der Arbeiter und Angestellten, des Bedarfs an Getreide usw. einen noch größeren Zuwachs in der Einfuhr zur Folge gehabt. Der Anteil Australiens am Gesamtthandel ist dabei augenscheinlich andauernd im Wachstum, namentlich wenn man vom deutschen Anteil die Bergbau-Einfuhr abzieht. Von dem Handel des Inselgebietes ist das Hauptergebnis die große Phosphor-Einfuhr. Andererseits ist ein erheblicher Rückgang des Einfuhrhandels auf die Vollendung der Anlagen der Phosphatgesellschaften zurückzuführen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird Anfang März einen kurzen Besuch in Kassel und im

Anschluß daran einen solchen in Hamburg machen.

* Der englische Kriegsminister Haldane hat der Reichshauptstadt einen kurzen Besuch gemacht. Es heißt in englischen Blättern, er habe eine geheime Mission. Der Minister erklärt indessen, daß er nur zu privaten Zwecken nach Deutschland gekommen sei. Zu einem Festmahl, das die englische Botschaft dem Kaiser zu Ehren veranstaltete, war auch der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg geladen.

* Generalfeldmarschall v. Dahnke ist im Alter von 78 Jahren in Berlin gestorben. Der Verstorbene war lange Zeit Generaladjutant Kaiser Wilhelms, Oberbefehlshaber in den Marken und Gouverneur von Berlin. Kurz nach dem Ableben des greisen Feldmarschalls erschien der Kaiser und bald darauf die Kaiserin, um den Hinterbliebenen ihre Teilnahme zu bezeigen.

* Über das neue Postgesetz verlautet: Die jetzt in Geltung befindliche Postgesetzordnung ist vom Reichskanzler im Jahre 1908, mit Geltung ab 1. Januar 1909, im Verordnungswege erlassen worden. Der Nachtraggesetz für das Jahr 1908 enthielt die Vorschriften, daß die gesetzliche Regelung des Postwesens bis 1. April 1912 erfolgt sein muß. Dieser Termin wird voraussichtlich nicht eingehalten werden können, doch wird dem Reichstag mit unächtlicher Beschleunigung ein Gesetzentwurf zur verfassungsmäßigen Genehmigung zugehen. Das Gesetz soll nur die Grundlagen der künftigen deutschen Postgesetzordnung enthalten. Wichtige Bestimmungen sollen nach wie vor durch Verordnung geändert werden können, falls ein Bedürfnis hierzu vorliegt. Man hat nun, nach dem dreijährigen Bestehen des deutschen Postgesetzgesetzes, hinreichende Erfahrungen gesammelt, um das Postgesetz auf eine geordnete gesetzliche Grundlage zu stellen. In dem Entwurf sind die Interessen von Handel und Gewerbe im weitestgehenden Maße berücksichtigt worden. Um über die Wünsche des Publikums genau unterrichtet zu sein, hat der Staatssekretär im Dezember des Vorjahres Vertreter aller Interessenten ins Reichspostamt geladen und ihre Ansichten entgegengenommen.

* Die sozialdemokratischen Abgeordneten haben im preussischen Abgeordnetenhaus Änderungsanträge zu den bürgerlichen Anträgen auf Reform des Wahlrechts eingebracht, die das gleiche, direkte und geheime Wahlrecht für alle großjährigen Einwohner ohne Unterschied des Geschlechts fordern.

Osterreich-Ungarn.

* Das „Landtagsekund“ in Osterreich breitet sich immer weiter aus. Nachdem bereits der niederösterreichische und der böhmische Landtag wegen Arbeitsunfähigkeit geschlossen worden sind, ist nun auch der tiroler Landtag wegen der durch den Widerstand der italienischen Abgeordneten hervorgerufenen Arbeitsunfähigkeit auf unbestimmte Zeit verlagert worden.

Frankreich.

* Der Kriegsminister hat eine Verordnung erlassen, nach der künftig kein heeresfähiger Soldat oder Rekrut für den Seeeinsatz verwendet werden darf, weder als Hilfsarbeiter in den Booten noch in sonst irgendeiner Eigenschaft. Ebenso soll die Einstellung in die Marine von Leuten, die eines gemeinen Verbrechens wegen eine Vorstrafe erlitten haben, verboten werden.

England.

* Die Bank von England hat den Diskont von 4 Prozent auf 3 1/2 Prozent herabgesetzt.

Dänemark.

* Nach den letzten Meldungen hat sich das Befinden des an Lungenerkrankung erkrankten Königs Friedrich VIII. wesentlich gebessert. — Auch die Königin muß infolge einer Erkältung das Bett hüten.

Rußland.

* Wie verlautet, wird das Zarenpaar im Juni wieder einen längeren Besuch in Darmstadt machen. Die Yarin wird wieder die Kur in Bad Nauheim gebrauchen.

Balkanstaaten.

* Englische Blätter melden, Italien habe, m. a. B. des langen Krieges, die Mächte davon in Kenntnis gesetzt, daß, wenn die Türkei sich nicht bald zum Friedensschlusse bequemen werde, die Operationen bis nach Konstantinopel ausgedehnt werden müßten. Die Türkei habe infolgedessen beschlossen, alle italienischen Vanten, Versicherungsgesellschaften und andre italienischen Gesellschaften in der Türkei zu schließen.

Aus dem Reichstage.

Am 8. d. Mts. eröffnete Alterspräsident Träger die Sitzung um 3 Uhr 15 Min.: Wir können in die Tagesordnung eintreten, es liegt aber ein Beratungsantrag Vestermann vor.

Abg. Vestermann (nat.-lib.): Die Vorbereitungen für die Wahl des Präsidenten haben große Schwierigkeiten ergeben. Da diese Schwierigkeiten bis jetzt noch nicht gelöst werden konnten, beantrage ich, die heutige Sitzung auf morgen mit derselben Tagesordnung zu versetzen.

Abg. Großer (Str.): Ich trete dem Vorschlage des Vorredners bei.

Der Antrag wird angenommen. — Schluß 3 Uhr 20 Minuten.

Am 9. d. Mts. steht auf der Tagesordnung die Wahl des Präsidiums.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Alterspräsidenten Träger verliest ein Schriftführer den auf die Präsidentenwahl bezüglichen Paragrafen der Geschäftsordnung. Von 385 abgegebenen Stimmzetteln entfallen auf den Abg. Spahn (Str.) 185, auf den Abg. Vebel (Soz.) 110, auf den Abg. Brin v. Schönau-Carolath (nat.-lib.) 88 Stimmen. Dadurch wird ein zweiter Wahlgang notwendig, bei dem auf den Abg. Spahn 186, auf den Abg. Vebel 114 und auf den Abg. von Schönau-Carolath 85 Stimmen entfallen. Es findet nun eine Stichwahl statt, in der der Abg. Spahn (Str.) mit 196 Stimmen gegen 175, die auf den Abg. Vebel entfielen, zum Präsidenten gewählt wird.

Abg. Spahn (Str.): Ich nehme die Wahl an und danke dem hohen Hause für das mir bewiesene Vertrauen.

Es folgt die Wahl der Vizepräsidenten. Zum ersten Vizepräsidenten wird der Abg. Scheidemann (Soz.) mit 188 Stimmen gegen 174, die auf den Abg. Dietrich (Soz.) entfielen, gewählt. Zum zweiten Vizepräsidenten wird der Abg. Paasche (nat.-lib.) gewählt.

Nächste Sitzung: Dienstag. (Ständebertung.)

Die Kritik an dem Marokko-Abkommen.

Man liebt in Frankreich das Theater, und nicht nur in den Bühnenhäusern, sondern überall, wo es gilt, in die Beute zu wirken. Darum finden jetzt im Senat noch einmal Nebelämpfe statt, ob das deutsch-französische Marokko-Abkommen gut oder schlecht sei. Alle Welt weiß, daß Frankreich bei dem Vertrage nicht allzu ungünstig abgefunden hat, aber man gibt sich doch den Anschein, als sei dem Patriotismus ein schwerer Schlag verübt worden. Es ist bedauerlich, daß auch ein Mann wie Pichon, der ehemalige Minister des Äußeren, in diesem Sinne an dem Abkommen Kritik abt. In einer längeren Rede führte er u. a. aus: „Der Vertrag bildet das Ergebnis unersinnlicher Widerstände gegen übertriebene Forderungen, aber er bezeichnet auch den Wunsch, einem Streit ein Ende zu bereiten, der beinahe

schwere Verwicklungen

nach sich gezogen hätte. Man hat Unrecht getan, die Grillingstracht zu teuer zu bezahlen, man hätte die Frucht umsonst haben können, indem man sie reif werden ließ. Die deutschen Forderungen waren mehrfach unannehmbar: es genädigte, ihnen Widerstand zu leisten.“ Pichon kam dann auf den Marok nach Bez zu sprechen (der sich als eine Durchbrechung der Algerias-akte darstellte und Deutschland zu seinem Vorgehen veranlasste) und erklärte diesbezüglich: Wir waren sicher vor den Einsprüchen aller Mächte; aber Deutschland war offenbar ermutigt durch die bisherigen Verhandlungen. Pichon behauptete ferner, der Gedanke, ein Stütz-Kongo abzutreten, stamme aus Deutschland und zwar habe Herr Ritterlen-Wächter in den ersten Besprechungen die

Abtretung des ganzen Kongo

verlangt. Darauf erinnerte Redner an die Affäre von Agadir und die Verhandlungen, welche folgten, Verhandlungen, in die einzutreten Frankreich höchst unecht getan. Herr v. Bethmann-Hollweg wollte sich ganz allein mit Frankreich verständigen, habe man gesagt; aber man habe der öffentlichen Meinung in Frankreich die Bedingungen dieser Verständigung verheimlicht, da sie sich sonst aufgelehnt haben würde. Die Regierung habe unecht getan, in die

Stärke der französischen Nation

nicht genug Vertrauen gesetzt zu haben. Der Minister erhob Einwurfs gegen die übertriebene Geheimhaltung der Verhandlungen. Es scheint, daß der Gedanke der deutschen Unterhändler gewesen sei, sich die Forderung weiterer Konzessionen vorzubehalten. Der Vertrag von 1911 sei ein sehr gefährlicher Handel. Frankreich befinde sich in Marokko in derselben Lage, wie England in Ägypten; daß sei kein sehr beruhigendes Regime. Was haben wir Deutschland für diesen Vertrag angeboten? fragte der Redner mit erhobener Stimme. Wir haben die Einheit unfreier innerafrikanischen Reiches unterbrochen. Es bleibt uns zwar noch die Verbindung zur See, vorausgesetzt, daß der Besitz der Inseln sichergestellt sei; aber schon erheben sich Schwierigkeiten über diesen Punkt. Wir haben Spanisch-Guinea eingeschlossen und haben unfer

Vorkaufsrecht auf Belgisch-Kongo

geändert. Wie sollte sich Belgien nicht beunruhigt fühlen? Sind wir selbst sicher, unser Gebiet im Kongo zu bewahren? Einige deutsche Zeitungen erklären schon, daß es weise von uns wäre, darauf zu verzichten. Endlich müssen wir uns mit dem Sultan verständigen, um dem mit Hypotheken belasteten Marokko wieder Wert zu geben. Deutschland verheimlicht nicht seine Absicht, eine bevorzugte Stellung, selbst zum Verwaltungszentrum aus, zu bewahren. Frankreich darf also nicht glauben, daß es ein gutes Geschäft gemacht habe. Niemand sollte dieses Abkommen, wenn man es auch annehme.“ Zum Schluß wies der Redner noch einmal darauf hin, daß Volk und Regierung vollstes Vertrauen zur Armee, der Stärke des Vaterlandes, haben können. — Wann endlich wird man mit dieser Tragikomedie in Frankreich Schluss machen? Ein Vierteljahr ist ins Land gegangen, seit der Vertrag geschlossen ist, acht Wochen, seit die deutsche Volksoberleitung Stellung zu ihm nahm — und in Frankreich wird noch immer für und wider verhandelt, trotzdem die Annahme sicher ist.

Heer und flotte.

— Der dem Reichstage zugegangene Reichshaushaltsetat für 1912 enthält auch einen Bericht der Ausgaben, einschließlich Ubergewinnungen, und der Forderungen für die Rechnungsjahre 1901 bis 1912 mit der Geldbedarfsberechnung zum Flottengeld und mit den Denkschriften zum Etat 1906 und 1908 unter Berücksichtigung der Ausgaben für die Verbesserung der Gehälter. Danach ergab sich im Jahre 1900 eine Ubergewinnung beim Bau des Linienkreuzers „Wittelesbach“ von 3,6 Mill. Mark. Für 1901 stellte sich die Geldbedarfsberechnung zum Flottengeld auf 200,7 Mill., die tatsächliche Ausgabe auf 194,8 Mill., für 1902 auf 212,4 und auf 205,3 Mill., für 1903 auf 217,7 und 212,6 Mill., für 1904 auf 217,0 und 206,5 Mill., für 1905 auf 222,8 und 231,0 Mill., für 1906 auf 251,8 und 245,4 Mill., für 1907 auf 273,9 und 290,8 Millionen, für 1908 auf 342,0 und 337,1 Mill., für 1909 auf 408,9 und 410,6 Mill., für 1910 auf 444,2 und 426,1 Mill., die Geldbedarfsberechnung auf 465,1 und der Etatsantrag auf 450,1 Mill. und für 1912 jene auf 452,5, dieser auf 449,5 Mill. Mark. Insgesamt hat danach die Geldbedarfsberechnung zum Flottengeld sich auf 3709 Millionen Mark gestellt, die tatsächliche Ausgabe oder der Etatsantrag aber nur auf 3663,5 Millionen Mark oder auf 45,5 Mill. Mark weniger.

Ein stiller Mensch.

7) Roman von Paul Wich.
(Fortsetzung.)

Und nun Kurt groß und ein Mann war, nun hörten Angst und Sorge noch immer nicht auf. Ah, wohin sollte das noch führen!

Endlich erhob sie sich und verließ den Raum.

Der Bruder schlief gottlob noch. Sie gab auch strenge Weisung, daß er unter keiner Bedingung gestört werden dürfe.

Das Tagewerk begann einträchtig, gleichmäßig, wie immer; ruhig, gewohnheitsgemäß tat sie ihre Pflicht.

Dann sah sie einsam am Frühstückstisch. Und wieder kamen ihr die Tränen.

Stunde auf Stunde verrann und der Junge kam und kam nicht.

Immer ängstlicher, immer nervöser wurde sie. Das geringste Geräusch ließ sie zusammenfahren. Und wenn nun der Bruder erwachte, — natürlich würde er zuerst nach dem Jungen fragen, — was wollte sie ihm sagen? Mit Wangen dachte sie an diese Minute.

Gegen halb zehn klopfte es leise. Sie schrak zusammen und lief an die Tür. Profich, der Produktist, der Älteste Angestellte des Hauses, war da.

Mis Tante Marie sein besorgtes Gesicht sah, erricht sie von neuem und sah ihn fragend an.

„Ich möchte wohl gern mal den Herrn Prinzipal einen Augenblick sprechen,“ sagte der Alte.

„Unmöglich, lieber Profich. Mein Bruder ist so schwach, daß ihm jede Erregung fern gehalten werden soll. Was gibt es denn übrigens?“

Der Alte zog Augenbrauen und Schultern hoch, er wollte nicht so recht heraus mit der Sprache. Endlich erwiderte er:

„ne ganz eigentümliche Sache ist das. So lange ich hier bin — und das sind doch nun bald vierzig Jahre — ist sowas hier noch nicht vorgekommen.“

Das Tanichen wurde immer erregter, doch nahm sie sich zusammen. „Was ist es denn so Sonderbares? Darf ich es nicht auch erfahren?“

„O ja, das schon! Es ist nämlich ein Wechsel vom jungen Herrn da.“

„Von Kurt?“ Fast stand ihr das Herz still vor jähem Schreck.

Er nickte. „Eigentlich wäre das ja nichts so Besonderes. Zwar pflegen wir nie mit Wechseln abzurechnen, sondern nur mit Schied oder in bar. Aber warum soll der junge Herr nicht auch mal einen Wechsel geben? Vielleicht hat es der Umstand gerade bedingt. Das Bewunderliche daran ist nur, daß dieser Wechsel bei uns nirgends gebucht ist. Und daß er von einem in Berlin sehr bekannten Geldverleiher, — um nicht zu sagen: Wucherer, — präsentiert wird.“

Tante Marie war derart zusammengezuckt, daß sie sich setzen mußte.

„Wie hoch ist die Summe?“ fragte sie bebend.

„Achttausend.“

„Und Sie können nicht zahlen?“

„Das schon. Aber da der junge Herr doch nicht hier ist, möchte ich lieber erst den Herrn Chef sprechen.“

„Das geht nicht, Profich! Unbedingt unmöglich! Mein Bruder darf dadurch nicht erschreckt werden! Er ist zu schwach, viel zu schwach!“ Aufgeregt, atemlos ging sie hin und her. „Was tun? Was tun? O, Gott, der Junge!“ Endlich sagte sie sich einigermassen.

„Geben Sie so viel Geld in der Kasse?“

„Aber gewiß, Fräulein!“

„Dann, bitte, zahlen Sie gleich, lieber Profich,“ bat sie inständig, „und buchen Sie es nicht.“

„Ja, aber —“

„Nein, nein! Buchen Sie es nicht! Mein Bruder soll und darf davon nichts erfahren! Ich will es nicht! Es handelt sich hier um eine Privatangelegenheit, die nur mich und den jungen Herrn angeht. Verstehen Sie mich wohl? Eine ganz direkte Privatangelegenheit! Und als Bedingung dafür haben Sie hier meine Papiere.“

Beobachtete sie aus der Kommode eine Kaffette, der sie Gefallen entnahm. „Hier bitte, es sind meine Rüben-Aktien. Die verfaulen Sie noch heute! So, nun wissen Sie Bescheid!“

„Aber ich bitte, Fräulein —“

„Still! Mein Wort weiter, lieber Profich! Ich wollte die Dinge sowieso dieser Tage loschlagen, denn sie stehen ja enorm hoch. — Also nun beruhigen Sie sich, lieber Profich, und tun Sie, wie ich Ihnen gesagt habe. — Und ich nehme Ihnen Ihr Wort ab, daß mein Bruder nichts, gar nichts davon erfährt.“

Sie reichte ihm die Hand. Er schlug ein und empfahl sich dann.

Atemlos sank sie in einen Polsterstuhl.

Das also war es! Er hatte Schulden! O Gott, o Gott! Bohin sollte das noch führen! Vielleicht hatte er gar gepiekt! Vielleicht gar —! Sie wagte nicht, noch weiter zu denken. O, dieser Junge, dieser Junge! Wer hätte ihm das zugetraut?

Mit tränenumflorten Augen sah sie sinnend vor sich hin. Und plötzlich erwachte ihr Mitgefühl, ihr so lörgend mütterliches Empfinden für ihren Liebbling.

Der arme Junge! Was er wohl gelitten hatte an heimlicher Angst! Niemand wagte er sich anzuvertrauen, und mußte gar zu einem Wucherer gehen! Der arme, liebe Kerl! Und hatte sich nicht das geringste merken lassen, um uns hier nicht zu beunruhigen, — so ein zartfühlender, lieber Bursche war er! — Mit wahrhaft rührender Liebe gedachte sie seiner —

Und eine halbe Stunde später kam er selbst.

Er hatte bis gegen zwei Uhr gewartet, zuerst mit Glück, dann wieder alles verloren. Darüber hatte er den letzten Zug verpaßt. Während war er in sein Hotel gerannt, wollte nur ein paar Stunden ruhen und dann mit dem ersten Zuge heimfahren. Und nun war er so sehr eingeschlagen, daß er erst gegen neun Uhr erwachte. Während war er dann abgegangen.

Doch seine Wut wurde noch größer, als er auf dem Bahnhof den Wucherer traf. Jetzt erst fiel ihm ein, daß der eine Wechsel ja gestern schon fällig gewesen war. Und er hatte das